

OHNE MOOS NIX LOS (GLAUBE UND GELD)

Allgemeine Jugendtage der SELK 1997

Theorie ...

A. Vor-Sätze (Vorbereitung / Basiswissen: Vorhaben - Einsichten - Ziele)

... und Praxis:

B. I. Entwurf (Ich und mein Geld - oder: mein Geld und ich)

C. II. Entwurf (Die Kirche und mein Geld - oder: mein Geld und die Kirche)

A. Vor-Sätze

Für die Vorbereitung auf die Leitung und Gestaltung der Themenarbeit „Ohne Moos nix los“ ist es wichtig, folgende „Vor-Sätze“ zur Kenntnis zu nehmen und parat zu haben. Es sind Inhalte, die bei der Erarbeitung vorkommen sollten (ggf. in Auswahl, je nach Schwerpunktsetzung) - ob in einem Referat oder „scheibchenweise“ bei der Erarbeitung oder im Rahmen einer thematischen „Bündelung“ am Schluß, kann hier offen bleiben.

1. Vorhaben

Das Thema „Ohne Moos nix los“ soll einmal unter der Frage „Christ und Geld“ (persönlicher Umgang mit Geld), dann unter dem Aspekt „Kirche und Geld“ (Funktionieren des Unternehmens „Kirche“ als „Freiwilligkeitskirche“, die sich durch freiwillige Gaben ihrer Kirchglieder finanziert) behandelt werden. Dahinter steht die Auffassung, daß der erste Themenbereich notwendige Voraussetzung für den zweiten ist, wenn es um die Gaben des einzelnen für die Kirche geht. Der Entwurf bietet Bausteine (und **mit --->-Kästen** markierte Alternativen und Impulse) für beide Themen.

Vor allem geht es um *bewußteres Umgehen* mit dem Einnehmen, Haben und Ausgeben von Geld.

2. Einsichten

- Geld ist von Gott ermöglichtes und anvertrautes Wertmittel. Es erreicht uns als Verdienst, Gewinn oder Geschenk. Wir haben Möglichkeiten, Geld zu erwerben. Aber: Wir verdanken es Gott und dürfen es dankbar annehmen. („Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von dir, Dank sei Dir dafür!“)
- Wir sind „Haushalter“ / „Verwalter“ des anvertrauten Geldes (vgl. Lukas 19,11-27), das *eigentlich* Gott gehört.
- Weder wird in der Bibel „Reichtum“ als solcher „verteufelt“ noch „Armut“ verherrlicht. Allerdings darf der Reichtum nicht den Blick für den Armen verstellen (vgl. Lukas 16,19-31)
- Nicht das Geld an sich ist gut oder schlecht, ebensowenig Reichtum oder Armut, sondern: Entscheidend ist *unser Umgang* mit dem Geld - und das der im Horizont Gott geschieht, also mit Gott in Verbindung gesetzt wird. Mein Umgang mit dem Geld spiegelt mein Lebenskonzept wider!
- Geld ist nicht wertneutral: Was ich besitze, will mich besetzen. „Habenwollen und Nichtabgeben-Können“ möchten uns groß werden, und so sollen wir unser Herz an das Geld hängen und es zu unserem Gott machen.

- Geld hat dienende Funktion. Mein Geld soll mir dienen, - und anderen. Versorgung und Teilenkönnen werden möglich.
- Gott schützt das Eigentum in gleich drei Geboten (7., 9. und 10. Gebot!)

3. Ziele:

Für den **Umgang mit dem Geld** gibt es *keine Patentrezepte und keine Einheitslösungen*, wohl aber Gesichtspunkte, die helfen können, diese *lebenslange Aufgabe* zu bewältigen.

- Welche Motive treiben mich beim Umgang mit Geld? (solche, die Bestand haben [verantwortliche Versorgung, vernünftige Vorsorge ...], und solche, die „windig“ sind [purer Luxus, reine Eitelkeit ...]) Wozu nützt (mir), was ich zu kaufen beabsichtige?
- Ich darf Geld „haben“, begreifen, dankbar annehmen. Ist mir bewußt, woher ich es habe (vor allem: von Gott durch die Eltern oder meinen Verdienst), und was es wert ist, werde ich bewußter mit ihm umgehen.
- Beim Ausgeben möchte ich mich zwischen Sparsamkeit (nicht: Geiz!) und Großzügigkeit (nicht: Verschwendung) bewegen.
- Loslassen können. Nicht „Wenn - dann“-Mensch sein, der immer erst im (Über-)Morgen lebt und meint, Zeit (auch: für Gott) erst zu haben, wenn ein bestimmter Lebensstandard erreicht ist. Nicht selbstsüchtig „immer mehr“ anhäufen, sondern lernen, im Jetzt zu leben und sich genügen zu lassen. Nein sagen lernen - oder: noch nicht - und dennoch zufrieden sein (vgl. Lukas 12,15-21).
- Verantwortlich planen (damit „am Ende des Geldes nicht soviel Monat übrig bleibt“!) Einnahmen und Ausgaben erfassen. Weitsicht nicht vergessen (Sparen!). Entscheidungen abwägen. Um Klarheit beten.
- Bewußtmachung der Ausgaben in der Spanne von „Brauchen“ und „Gönnen“, zwischen „Notwendigem und Wünschenswertem“, zwischen „Vernunft“ und „Lust“: Preisbewußt Kosten überschlagen. Sich informieren und vergleichen. Gezielt entscheiden. Überlegt kaufen. Die Werteskala zwischen Designerklamotten oder Trendturnschuhen und „second hand“ im Blick haben. Ansprüche ins Bewußtsein bekommen und deren Berechtigung auf den Prüfstand stellen. *Damit ist eine Grundlinie gezeichnet, aber nicht einer falschen Askese das Wort geredet, die Spontaneität und wohl auch die eine oder andere „Ver-rückt-heit“ ausschließt. Und damit ist auch noch nicht über „Geschmäcker“ entschieden - nur: Geld und was man dafür kaufen kann, soll uns nicht beherrschen, denn wir sind frei!*
- Nicht „über die Verhältnisse“ leben, sondern Einnahmen und Ausgaben in einem guten Verhältnis halten, das Risiko im Blick zu behalten.
- Teilen können. Nicht aus Zwang, schon gar nicht aus Angst vor einem nur strafenden Gott, sondern angestiftet durch Gott selbst und seine Liebe.

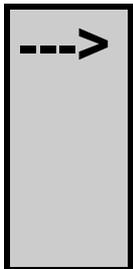
- Verstehen lernen, was „Opfern“ heißt: Teilen, das Wirkung zeigt! Teilen, das ich spüre, weil ich etwas hergebe, was mir fehlt. Aber mir wird nichts fehlen, denn Gott läßt mich nicht zu kurz kommen.
- Lernen, Gott sorgen zu lassen: Nicht ich muß den Bestand und das Glück meines Lebens sichern, sondern er läßt es gelingen. Glaube heißt, alles Gute von Gott her zu erwarten (vgl. Matthäus 6,19-34).
- Das Unternehmen „Kirche“ als Freiwilligkeitskirche lebt von den Gaben ihrer Glieder, die aus ihrem Verhältnis zu Christus und seiner Kirche erwachsen. Sie sind Gaben des Dankes (daß Gott gegeben hat) wie des Vertrauens (daß Gott versorgt) und der Verantwortung (daß das Unternehmen „Kirche“ funktioniert). Freiwilligkeit ist nicht Beliebigkeit.

UND SO KÖNNTE ES GEHEN ...:

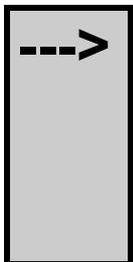
B. I. Entwurf (Ich und mein Geld - oder: mein Geld und ich)

1. Einstieg (ggf. ausbaubar zu einer Andacht [„Pfennigmeditation“])

„Jeden Pfennig zweimal umdrehen“: Jeder Teilnehmer (TN) erhält einen Pfennig, um ihn zu „be-greifen“: umdrehen, besehen, wahrnehmen, beschreiben. Das Bewußtsein für die Gabe stärken. Der Ausspruch „Jeden Pfennig zweimal umdrehen“ deutet auf die Situation, in der jemand die Kosten ganz genau überschlagen muß, sich fragen muß, ob er sich das in Aussicht Genommene leisten kann. Eine gute Übung, besonnen zu handeln, in Rückbindung an Gott - dem wir unser Geld zu ver-danken haben - Zeit zu gewinnen und Klarheit.



Impuls: Zum Wahrnehmen des Pfennigs gehört auch der über der „1“ aufgeführte Buchstabe. An ihm läßt sich erkennen, an welcher Münzstätte er geprägt wurde: A = Berlin, D = München, F = Stuttgart, G = Karlsruhe, J = Hamburg. Hieran könnte sich - später! - eine Spieleinheit (z.B. in Quizform) anschließen, die spielerisch von Münzen und Scheinen bzw. deren Abbildungen und Inschriften handelt oder sich sonst ums Thema „Geld“ dreht.



Alternative: Die TN definieren „Geld“ in Form z.B. eines Lexikonartikels. - Dazu als eine mögliche Beschreibung: „Geld ist alles, was eine Gruppe von Menschen im Tausch für Waren oder Dienstleistungen akzeptiert. Geld kann man durch Arbeit verdienen, geschenkt bekommen, aufheben, das heißt sparen, ausgeben, das heißt gegen etwas anderes eintauschen oder verschenken.“ (Patricia Schmidt-Fischbach, Von Mäusen und Moneten, rororo Sachbuch 60207, Reinbek 1997, S.23)

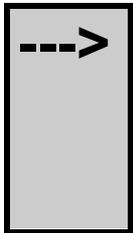
2. Assoziative Annäherung

Aussprüche, Sprichworte, Aussagen übers Geld - im folgenden findet sich eine Auswahl, die *reduziert* oder *ergänzt* werden kann - auf Karten schreiben. Die Karten werden so plaziert, daß alle TN sie sehen können (Boden, Pinnwand); entweder jeder bewertet jeden Ausspruch (mit Punkten), oder jeder greift sich eine Karte

eigener Wahl. Es ist auch möglich, die Karten direkt zu verteilen. Ziel ist es, daß die Aussagen laut gelesen und kommentiert werden, ggf. mit Gedanken-austausch aller TN nach Kommentierung durch eine/n TN, und so verschiedene Aspekte der Bedeutung des Geldes und des Umgangs mit ihm ins Bewußtsein zu bekommen.

• Ohne Moos nix los. • Reichtum ist wie Seewasser. Je mehr man davon trinkt, um so durstiger wird man. • Wer Gold hat, findet auch Freunde, und Gold geht durch alle Türen! • Haste was, dann biste was. • Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert. • Geld stinkt nicht. • Time is money = Zeit ist Geld. • Über Geld spricht man nicht. • Geld ist weder bös noch gut, / es liegt an dem, der's brauchen tut. • Der Allerärmste ist der, der nichts hat außer Geld. (John Davidson Rockefeller) • Das letzte Hemd hat keine Taschen. • Sein Geld auf die hohe Kante legen. • Je mehr er hat, je mehr er will, / nie schweigen seine Klagen still. • Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt. • Arm wie eine Kirchenmaus. • Geld regiert die Welt. • Wer Geld liebt, wird vom Geld niemals satt, und der Reichtum hat, wird keinen Nutzen davon haben. (Prediger 5,9) • Die Fülle läßt den Reichen nicht schlafen. (Prediger 5,11b)

*Nebenbei bemerkt: Das Sprichwort „Geld stinkt nicht“ ist eine Kurzform des Sprichwortes „Am Gelde sieht man's nicht, womit es verdient ist“. Eine vom römischen Kaiser Vespasian (69-79 n. Chr.) überlieferte Geschichte erzählt, daß er eines Tages begann, Steuern auf die Bedürfnisanstalten zu erheben, was ihm die Kritik seines Sohnes Titus einbrachte. Darauf hielt der Kaiser seinem Sohn das erste Geld jener „Urinsteuer“ unter die Nase und fragte ihn, ob er rieche, was der Sohn verneinte. Übrigens: Nach diesem Vorgang heißen noch heute in Frankreich die Bedürfnisanstalten „vespasiennes“. (Krüger-Lorenzen, Deutsche Redensarten, München 1986, S.108)
Und: Das Wort „Sein Geld auf die hohe Kante legen“ geht auf die Praxis zurück, Geld, das gespart werden soll, in Papierrollen zu verpacken und hochkant zu lagern. (Krüger-Lorenzen, Deutsche Redensarten, München 1986, S.154f)*



Alternative: Ein Lied zum Thema gemeinsam hören und - ggf. unterstützt durch Projektion des Textes als Folie oder durch kopierte und verteilte Textblätter - per brainstorming Wahrnehmungen und Beurteilungen zum Text sammeln. *Beispiele* • Prinzen: Millionär • Herbert Grönemeyer: Ich kauf mir was • Herbert Grönemeyer: Luxus • Herbert Grönemeyer: Hartgeld • (falls verträglich der Oldie von:) Abba: money, money, money.



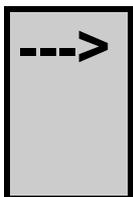
Impuls: Natürlich ist auch eine ausführliche Liedbesprechung als Baustein zum Thema gut möglich.

3. Konkretion: Lebensbezug

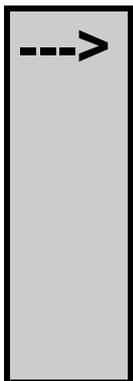
Wie sieht meine persönliche Beziehung zum Geld aus, was bestimmt meinen Umgang mit dem Geld, welche Vorstellungen verbinde ich damit? Hierzu erstellt jeder TN seinen persönlichen Haushaltsplan für einen Monat, d.h. er listet - nach Möglichkeit in einem vorbereiteten Formular! - auf, welches Geld ihm in diesem Monat zur Verfügung steht (Einnahmen: Taschengeld, Verdienst durch Job oder Ausbildung oder Beruf, ggf. auch „Rücklagen“, d.h. bei einer größeren Ausgabe etwa durch Abheben gesparter Gelder vom Sparsbuch) und was er damit vorhat (Ausgaben: Kleidung? Nahrungs- und Genußmittel? Eintrittskarten? Mitgliedsbeiträge? Platten/CD? ...) - Möglich ist, ergänzend zu erfragen, was jedem TN - vor allem etwa durch Wohnen bei den Eltern - kostenlos zur Verfügung steht, um auch dafür das Bewußtsein zu fördern.

Nachdem die Haushaltspläne erstellt sind, werden verschiedene Gesichtspunkte genannt - oder als Plakat oder Folie gezeigt -, unter denen das Ergebnis bedacht werden kann: Wie geht es mir mit meinem Geld? Brauche ich mehr Geld? Komme ich mit meinem Geld aus? Wofür gebe ich es aus? Wo setze ich dabei Prioritäten, was ist mir also besonders wichtig? Ginge es auch anders? Und was würde das für mich bedeuten? Was habe für Wünsche, Vorstellungen, Ziele? Habe ich auch „Spenden“ in meinem Haushaltsplan? Wofür würde ich abgeben von dem, was ich habe (Personen, Projekte), und wofür nicht - und jeweils: warum?

Für das Bedenken dieser Gesichtspunkte kann noch einmal eine Stillarbeitsphase eingerichtet werden - oder es geht gleich in die Gesprächsrunde, in der die Beobachtungen, die jeder im Blick auf seinen eigenen Umgang mit Geld gemacht hat, ausgetauscht werden - so allgemein oder konkret, wie es die Gruppe zulässt.



Alternative 1: Einem, mehreren oder allen TN (je) Spielgeld aushändigen: (je) einen 1000-Mark Schein (oder: verschiedene Werte). Spontane Auskunft erbeten: Stell dir vor, es wäre echt es Geld ... und ich schenke es dir ... Was würdest du damit machen? Anschließend Gedankenaustausch unter oben genannten Gesichtspunkten.



Alternative 2: Will man das „Konsumverhalten“ im Blick auf Bindung an bestimmte Marken („Kult-Label“) thematisieren und darüber sprechen, was es kostet, sich einen eigenen (weil ggf. billiger zu bekommenden) Geschmack zu leisten, könnte man als Aufhänger zum Beispiel ein Streitgespräch von Befürwortern und Gegnern bestimmter Fixierungen („Nike oder Neckermann“) initiieren oder man sucht einen „Tester“, der - mit verbundenen Augen - z.B. drei verschiedene Sorten Vollmilkschokolade probiert und bewertet; schmeckt man Preisunterschiede? Oder sind ohne Etikett „alle Schokoladen“ gleich? Zahle ich den Namen mit?

4. Bibeleinheit

Nun geht es darum, die persönliche Beziehung zum Geld in Verbindung zu bringen zum Glauben an Gott. Jesus gibt ein Beispiel für den Umgang eines Menschen mit seinem Besitz.

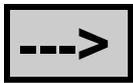
Textlesung: Lukas 12, 15-21 („Der reiche Kornbauer“). Stille. Rundgespräch:

An Pinnwand oder auf Folie sammeln und auswerten, worin dieser Umgang positiv (Ertrag guter Arbeit [Jesus kritisiert nicht den Reichtum - Gott hat den Kornbauern gesegnet! -, wohl aber den Umgang mit ihm!; Absicht zu sinnvoller Vorratshaltung; das Geschenkte genießen ...]) und worin er negativ (selbstverständliches Hinnehmen der reichen Ernte als Eigenverdienst oder Selbstverständlichkeit; ist; Selbstverhaftung (nur auf sich bedacht sein, alles für sich anhäufen wollen, nicht teilen können; die Gaben ohne Beziehung zum Geber sehen; Planen ohne Gott ...)).

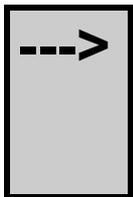
Das Stichwort „Habgier“ (Geiz) fällt (V. 15) Wie läßt sich das näher beschreiben? (Ggf. ergänzend hinzunehmen: 1.Timotheus 6,10: „Geldgier ist eine Wurzel alles Übels; danach hat einige gelüftet und sie sind vom Glauben abgeirrt und machen sich selbst viel Schmerzen.“ - Inwiefern ist Geldgier eine Wurzel alles Bösen?)

Beispiel für habgieriges Verhalten suchen. Unterscheidung zwischen Sparsamkeit und Habsucht (Geiz) sowie zwischen eigenwilligem und gotteswilligem Umgang mit anvertrautem Besitz (Alles für sich haben wollen und dafür „über Leichen gehen“ - dankbar annehmen, sich genügen lassen, zum Teilen bereits sein) herausarbeiten.

V.15 und V. 21 bilden eine Klammer um das Gleichnis. Jesus sagt, wie es nicht sein soll. Aber wie soll es denn sein? - Wovon lebt denn der Mensch? Biblische Hilfe: „... nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht“ (5. Mose 8,3, zitiert durch Jesus in Matthäus 4,4). Das aber heißt: Von Gott Weisung und Glauben empfangen: sich an die weisen zu lassen, mit denen zu teilen mir möglich ist und dem Wort zu vertrauen, daß er, Gott, für mich sorgt (und mich nicht zu kurz kommen läßt, auch wenn ich abgebe). Und es heißt, den Unterschied zwischen dem, was in der Welt „reich“ macht (Hab und Gut, die vergänglich sind), und dem, was bei Gott reich macht (Kind Gottes zu sein und auf immer und ewig Teilhaber zu sein am Reichtum Gottes), zu unterscheiden.



Impuls: Als „Verstärkung“ kann Jakobus 4,13 - 5,6 herbeigeholt werden.



Alternative: Das Gleichnis ist „starker Tobak“. Jesus redet Tacheles. Stell dir vor, die Geschichte würde weitergehen mit der Rückfrage des Volkes: „Herr, aber wie sollen wir denn umgehen mit unserem Hab und Gut?“ Versuche, positiv zu formulieren, woran Jesus eindrücklich erinnern, worauf er mit allem Nachdruck hinweisen will?

5. Joker: Grundsätzliches in Texten

(Impulse zu Vertiefungen bringt dieser Punkt, der je nach Zeit und Gewichtung eingesetzt werden kann oder nicht.) Wichtige Grundzüge für den Umgang mit dem Geld können an folgenden Texten erarbeitet werden. Aus ihnen kann entweder einer ausgewählt werden - wenn ein bestimmter Schwerpunkt gesetzt bzw. vertieft werden soll - oder verschiedene Gruppen bearbeiten verschiedene Texte und berichten einander ergänzend im Plenum.

Bei allen Texten wäre nach der Bedeutung, dem Stellenwert des Geldes zu fragen sowie nach der Beziehung meines Ich-Seins und meines Geldes zu Gott zu fragen und danach, was mein Leben zum Frieden bringt, mich also zu-frieden sein läßt.

5.1. hilft, die Unterscheidung, Geld zu besitzen oder von Geld besetzt zu sein, zu verstehen. Aspekte für das Gespräch: Was macht mich aus: was ich habe oder was ich bin? Was an einem Menschen macht ihn wertvoll? Wo regieren mich die Ansprüche - immer mehr haben zu müssen / immer eine bestimmte Marke kaufen zu müssen? Lebt mein Selbstwertgefühl von Äußerlichkeiten? Kann ich Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheiden?

5.2. lenkt den Blick darauf, daß Gott unsere erste Zuwendung gelten soll. Inwiefern kann „Geld“ ein falsche Sicherheit sein? Inwiefern und warum führen die Überschätzung von Geld zu Überheblichkeit oder Niedergeschlagenheit? Inwiefern kann Geld zum „Gott“ werden (Beispiele)? Was hat Gott mit meinem ganz irdischen Angelegenheiten zu tun? Wie lassen sich Glaube an Gott - als Vertrauen, daß Gott in

mein Leben eingreift und mir zukommen läßt, was ich zum Leben brauche - und wirtschaftlich sinnvolles Handeln in Einklang bringen?



Impuls: Als biblische Verdeutlichung könnte Matthäus 6,24-34 herangezogen werden.

5.3. läßt über Ziele des Arbeitens, Verdienens und den Sinn des Geldes nachdenken, über die Spannung zwischen verantwortlichem Wirtschaften und rastloser Gier. Wie sind die Sichtweisen des Fischers und des Touristen einzuschätzen? Was brauche ich, um zufrieden, glücklich zu sein? Inwiefern kann mir das Geld - und was ich dafür kaufen kann - den Blick verstellen für die wesentlichen Dinge des Lebens?

5.4. kann den Gedankenkreis „Loslassen können, Abgeben, Teilen, Opfern“ anregen. Gott läßt einen großzügigen Geber nicht zu kurz kommen und „auf der Strecke“, denn „einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7). Wie ist mein Verhältnis zum Teilen? Wofür gebe ich ab? Scheue ich das Risiko? Was bedeutet „Opfern“? Wie ist das mit dem Vertrauen, daß Gott nicht zu kurz kommen läßt?



Als biblische Verdeutlichung könnte die Geschichte von Elia bei der Witwe zu Zarpas (1.Könige 17) herangezogen werden.

5.1. **Erich Fromm** führt in seinem Buch „Haben oder Sein“ „aus, daß die Beziehung zwischen Menschen und ihrem Geld - ob vorhanden oder nur erträumt - mißlingen und gelingen kann. Diese Beziehungsstrukturen bezeichnet er als Haben bzw. Sein. Da sie Merkmale und Ausdruck der grundsätzlichen Lebensgestaltung eines Menschen sind, bezeichnet Fromm sie zu Recht als fundamentale Existenzweisen oder als grundsätzliche Formen des Menschseins in der Beziehung des Menschen zu der ihn umgebenden Umwelt. Dieses Menschsein ist mißraten oder mißlungen, wenn es - in Fromms Terminologie - durch die Existenzweise des Habens geprägt ist. Sie äußert sich darin, daß ein Mensch seine Identität von dem ableitet, was er besitzt. Und natürlich auch von dem, was er begehrt und zu besitzen erstrebt. Diese Lebenshaltung ist deshalb mißlungen, weil sie in der Konsequenz bedeutet: Nicht der Mensch besitzt und verfügt frei über das, was ihm gehört; sondern dieser Mensch ist umgekehrt besessen von dem, was er besitzt oder ... von dem, was er zu besitzen sich müht ... Fromm (ist) hier sehr nahe bei einer ganzen Reihe biblischer Aussagen ... Dem Habentyp des Menschen stellt Fromm den Menschen [„Seinstyp“] gegenüber, dem Besitz wenig bedeutet, und zwar, weil er wirklich *leben* will, weil er *sein* will, weil er den Sinn des Lebens sucht.“

(Das Zitat ist kombiniert aus: Paulgeorg Juhl, Der Christ und das liebe Geld, Stuttgart 1991, S.22f, und: Reinhard Schinzer, Haben oder Sein. Gesprächsabend über den neuen Lebensstil mit Erich Fromms Buch „Haben oder Sein“, in: Mitarbeiterhilfe, hg. vom CVJM-Gesamtverband, 3/80, S.26f)

5.2. **Martin Luther**: „Es ist mancher, der meint, er habe Gott und ihm fehle nichts, wenn er nur Geld und Gut hat; und er verläßt sich darauf so fest und sicher, daß er auf niemand etwas gibt. Sieh', dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, nämlich Geld und Gut, auf das er sein ganzes Vertrauen setzt. Und

das ist der allerhäufigste Abgott auf Erden. Wer Geld und Gut hat, fühlt sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und umgekehrt: Wer keins hat, der ist niedergeschlagen und verzagt und tut so, als wüßte er nichts von Gott. Denn man wird wenig Menschen finden, die guten Mutes sind, nicht jammern und klagen, auch wenn sie den Mammon nicht haben. So ist nun einmal die menschliche Natur bis ins hohe Alter hinein.“

(Großer Katechismus, zitiert nach: Oberurseler Hefte. Heft 18/19, S.14)

- 5.3. **Heinrich Böll** - Der Tourist und der Fischer: In einem Hafen an der westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein Tourist fragt ihn, warum er nicht ausfahre. „Weil ich heute schon ausgefahren bin.“ - „War der Fang gut?“ Der Fischer bejaht. „Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug“, sagt er.

„Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen, sagt der Tourist, aber stellen Sie sich mal vor, Sie würden nicht nur heute, morgen und übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, drei- vielleicht viermal ausfahren - wissen Sie, was geschehen würde?“ Der Fischer schüttelt den Kopf. „Sie würden spätestens in einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in zwei oder drei Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen - eines Tages würden Sie zwei Kutter haben. Sie würden ...“, die Begeisterung verschlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, „Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber fliegen und die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisung geben. Sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren - und dann ...“, wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fischer munter springen.

„Und dann“, sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache. Der Fischer klopf ihm auf den Rücken, wie einem Kind, das sich verschluckt hat. „Was dann“, fragt er leise. „Dann, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „dann können Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen - und auf das herrliche Meer blicken.“

„Aber das tu ich ja schon jetzt“, sagt der Fischer ...

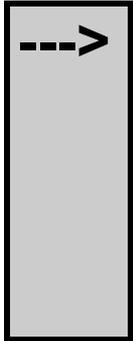
zitiert aus: Anruf. Magazin des Deutschen EC-Verbandes, 6/94, S.16

- 5.4. Ein gläubiger Arzt wurde gefragt, wann ihm zum erstenmal die Wirklichkeit Jesu Christi aufgegangen sei. Nach einer langen Pause erwiderte er: „Als ich ein kleiner Junge war. Mein Vater hat in seinem ganzen Leben nie mehr als vierzig Dollar in der Woche verdient, aber jeden Sonntagmorgen in der Kirche sah ich ihn einen Zehndollarschein auf den Kollektenteller legen!“

(aus: Mach ein Fenster dran, hg. von Heinz Schäfer, Stuttgart 1976, S. 239, Nr. 899)

6. **Schlußkorb**

In der Mitte steht ein „gedachter“ Korb, in den jeder TN „hineintun“ kann, was ihm an diesem Jugendabend (wenn es denn „Abend“ ist) wichtig geworden ist. Neuigkeiten. Wichtigkeiten. Impulse, vielleicht auch gemeinschaftliche. Die Beiträge sollen kurz sein (ein bis zwei Sätze). Sie bleiben unkommentiert, das sind zwei wichtige Korbregeln. Der Leiter kann „den Sack (pardon: Korb) zubinden (pardon: zudecken)“, indem er mit einem geistlichen Schluß(doppel)punkt den thematischen Teil beschließt. (Dabei können - falls das Korbggespräch dies wirklich erforderlich macht - offene Fragen beantwortet oder auf eine spätere Behandlung verwiesen werden.)



Impuls: Ganz etwas anderes wäre noch, sich mal über wirtschaftliche und rechtliche Frage des persönlichen Umgangs mit Geld zu informieren. Das kann bspw. mit Hilfe des sehr informativen und leicht verständlichen Buches von Patricia Schmidt-Fischbach, Von Mäusen und Moneten, rororo Sachbuch 60207, Reinbek 1997, geschehen oder durch einen vereinbarten Bankbesuch (mit „Führung“) oder die Einladung eines Bankers in den Jugendkreis Auch wenn wir Christen nicht von der Welt (weil Kinder Gottes) sind, so leben wir doch in der Welt und (hoffentlich) nicht welt-fremd!

C. II. Entwurf (Die Kirche und mein Geld - oder: mein Geld und die Kirche)

1. Biblischer Einstieg (ggf. als Andacht)

Leiter/in (L.) **führt** kurz ins Thema **ein** - ggf. mit Rückbezug zur Arbeit am I. Entwurf - und leitet über zu einem Bibeltext, der direkt mit dem Thema zusammenhängt und an den Kollektenkasten führt ...

Lesung des biblischen Textes: Markus 12, 41-44 (Alle haben den Text vor sich, ggf. als Folie projiziert).

Zuwerfen und Einfallen (Auslegung nach Stichworten): L. gibt Stichworte vor, die zum Verständnis bzw. zur Auslegung des Textes führen können. Nach jedem Stichwort ist (*nicht zu ausgiebig*) Gelegenheit für die Teilnehmer (TN), ihre Einfälle zu dem Stichwort im Blick auf die Geschichte Markus 12, 41-44 (*spontan*) zu äußern. Der Schwerpunkt dieser Methode liegt nicht auf einer Aussprache - wenn auch eine mögliche Diskussion nicht unterbunden werden muß -, sondern auf dem Sammeln von Einfällen; alles mündet in eine bündelnde Zusammenfassung oder Auslegung durch L., für den/die die folgenden - *möglichen* - Stichworte zugleich Hinweise auf das sind, was bei der Bündelung zu beachten ist.

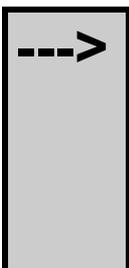
Gotteskasten - Überfluß - Geld stinkt nicht - Opfer - Weniger ist mehr - Kleinvieh macht auch Mist - Vernünftig wirtschaften - verantwortungslos in den Tag hineinleben - Gottvertrauen - Glauben wagen - Vorbild - Abgeben für Gottes Sache (bzw. den „Bau“ seines Reiches / der Kirche) - Nachahmung

Hinweise zum Verständnis: • „Jesus sitzt im Tempel, und zwar im Frauenvorhof gegenüber der allen Tempelbesuchern zugänglichen Schatzkammerhalle, in der die 13 posaunenförmigen Geldbehälter für gesetzliche und freiwillige Abgaben standen. Der Ausdruck „Gotteskasten“ ... bezeichnet die Schatzkammer ... Von seinem Platz

aus, von dem er kaum die ganze Schatzkammerhalle, sondern nur einen einzelnen Geldbehälter genau überschauen konnte, wahrscheinlich den dreizehnten, der für freiwillige Gaben bestimmt war, beobachtet Jesus das Volk.“ (Walter Grundmann, Das Evangelium nach Markus, Berlin 1980⁸, S.345) • „Jesus ... saß ganz in der Nähe der Opferstöcke. Genau bekam er mit, was die Leute gaben. Viele Reiche legten viel ein. Da kam eine arme Witwe. Eine von den Menschen, denen es damals nicht gut ging. Die schauen mußten, wie sie durchkamen, denen man oft ihr Recht streitig machte, die man nicht selten schofel behandelte. Sie hatte zwei Geldstücke, die kleinsten Münzen, die es gibt. Davon konnte man sich gerade kaufen, was man an einem Tag brauchte, um mehr schlecht als recht satt zu werden. Die Witwe wirft die beiden Scherflein hinein ... Was die Witwe getan hat, das zeugt von einem ganz tiefen Gottvertrauen. Sie weiß sich geborgen in Gott, daß sie aus Liebe zu ihm geben kann, was sie hat. Sie tut es in der Gewißheit: Gott ist da, er sorgt für mich ... Wer liebt, schenkt großzügig. Wer Gott liebt und vertraut, gibt großzügig. Weil er glücklich ist und dankbar. Und braucht sich nicht auszurechnen: Was krieg ich dafür an Anerkennung und Lohn.“ (Christian Schmidt [Predigt zu Markus 12,41-44] in: Homiletisch-Liturgisches Korrespondenzblatt - Neue Folge, 4.Jg [1986/87], Nummer 14, S.206f)

2. Info-Block: Kirche braucht Geld (Vortragsteil, ggf. mit Aussprache)

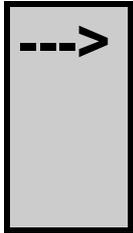
2.1. Kirche braucht **Geld**, zum einen **für die Gesamtkirche** als Zusammenschluß aller Gemeinden: Für das Funktionieren der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche mit ihren rund 200 Gemeinden und etwa 140 Pfarrern sind in diesem Jahr rund 15 Millionen Mark nötig. Dieses Geld wird im wesentlichen dadurch eingenommen, daß es von der Gesamtkirche auf die Kirchenbezirke umgelegt wird: Jede Gemeinde bekommt dann von ihrem Kirchenbezirk eine erwartete Summe genannt, die nötig ist, um die gesamtkirchlich nötigen Finanzmittel aufzubringen. Die Gemeinde wiederum erhält das Geld als (meistens) sogenannten „Kirchbeitrag“ von ihren Gemeindegliedern. Das allermeiste Geld fließt wieder zurück, denn mit ihm werden Personalkosten, also in der SELK vor allem die Gehälter der Pfarrer, bezahlt: Fast 94 % des für 1997 nötigen Geldes wird dafür aufgewandt. Der Rest ist für die Arbeit gesamtkirchlicher Werke (Hochschule, Kirchenmusik, Jugendwerk u.a.) sowie für Sachkosten (wie Reisekosten und Verwaltungsbedarf). *Wichtig also:* Der allergrößte Anteil des Geldes, was der SELK von den Kirchgliedern über die Gemeinden und Kirchenbezirke zufließt, geht unmittelbar an diese zurück: indem ihnen Menschen zur Verfügung gestellt werden, die ihnen helfen auf dem Weg mit und zu Gott, wobei die Pfarrer der SELK im Vergleich z.B. zu landeskirchlichen Pfarrern deutlich weniger erhalten und die Gehälter in den letzten Jahren wegen fehlender Einnahmen sogar noch gesenkt werden mußten.



Impuls: Natürlich ist es sinnvoll, die Zahlenwerte optisch wahrnehmbar zu machen, also den TN „vor Augen zu malen“. Es gibt auch ein von der gesamtkirchlichen Finanzkommission herausgegebenes Faltblatt „Blick in die Kirchenkasse“, das zwar schon 3 Jahre alt ist, dessen Zahlen aber nach wie vor aussagekräftig sind. Kostenlos erhältlich beim Kirchenbüro der SELK: Postfach 69 04 07, 30613 Hannover, Fax (05 11) 53 72 19, eMail selk@selk.de

2.2. Kirche braucht **Geld**, auch **für die Gemeinde** vor Ort: Da müssen Gebäude unterhalten, geheizt, renoviert, ausgebaut werden; da fallen Sachkosten für Gottesdienstbedarf und Gemeindegemeinschaft an, Reisekosten, Versicherungen und

manches mehr. 1995 brachten die Kirchglieder der SELK gut 15 Mio Mark an Kirchbeiträgen, gut 2 Mio Mark an Kollekten für übergemeindliche Werke (Mission, Diakonie u.a.) und nochmal über 5,5 Mio Mark an Spenden und Kollekten für die eigene Gemeinde auf!



Impuls: Natürlich ist es sinnvoll, Zahlenwerte für die eigene Gemeinde optisch wahrnehmbar zu machen, also den TN „vor Augen zu malen“. Zahlen kann am besten der Rendant der Gemeinde, der „Gemeinderechner“, geben. Oder - noch besser: Der Rendant wird mal in den Jugendkreis zu einem Info-Abend über Kirche bzw. Gemeinde und Geld eingeladen.

2.3. Wie kommen Kirche und Gemeinden an ihr Geld? Die SELK erhält ihr Geld nicht über Mittel der Kirchensteuer, die Kirchglieder nach festgesetzten Prozentsätzen „automatisch“ abzugeben hätten, sondern in ihr gilt das „**Freiwilligkeitsprinzip**“: In der „Grundordnung“, der Verfassung der SELK, lautet der Artikel 9: „Die Kirche erhält sich selbst aus Beiträgen, Kollekten und Spenden ihrer Glieder. Jedes Gemeindeglied mit eigenem Einkommen ist nach Gottes Wort verpflichtet, angemessen dazu beizutragen.“ Dabei meint „Freiwilligkeit“ nicht Beliebigkeit und Willkür, sondern jedes Gemeindeglied mit eigenem Einkommen - auch Taschengeld ist übrigens eine Art von Einkommen! - hat mit seinem Gewissen zu entscheiden, wieviel wert ihm die Kirche ist. Was „angemessen“ ist, entscheidet sich an der Liebe zum Wort Gottes und der Beziehung zu Jesus Christus, dem Herrn der Kirche, ist also eine Sache des Herzens. Manche Gemeinden nennen „Richtwerte“, nach denen sich die Kirchglieder selbst einschätzen können, um einen Anhaltspunkt zu haben und damit die Gemeinden ihr Aufkommen einigermaßen kalkulieren können.

2.4. Nicht alle Gemeinden sind gleich groß und gleich finanzstark. Es gilt bei allen Bemühungen, beim Finanzaufkommen auf Ausgleich und Gerechtigkeit bedacht zu sein, das „**Solidaritätsprinzip**“: Gemeinden helfen Gemeinden, mitunter konkret, wenn eine Gemeinde ein bestimmtes (Bau-)Projekt nicht alleine schaffen würde, aber auch dadurch, daß manche Gemeinden für andere, die sich zum Beispiel allein keinen Pfarrer „leisten“ könnten, gewissermaßen mitbezahlen, also eine höhere Summe an Kirchbeiträgen aufbringen und an die Gesamtkirche zur Erfüllung von deren Aufgaben (vor allem: Bezahlung der Pfarrer!) weiterleiten. Solidarität bedeutet, über den Tellerrand zu schauen und dafür zu sorgen, daß auch andernorts Gemeindeaufbau möglich wird (Aspekt der möglichst flächendeckenden Präsenz von [lutherischer] Kirche).

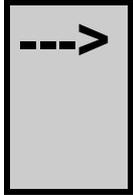
3. Konkretion: Lebensbezug (Gesprächsrunde zu 2.3)

Gespräch in Gruppen zu den Fragen: **warum** Geld für die Kirche geben - und: **wieviel**? Also: Gründe und Motive für das Abgeben von anvertrautem Geld an die Gemeinde und Kirche sind gefragt sowie Gedanken zu der Frage, was ein „angemessener“ freiwilliger Beitrag sein könnte, wesentlich auch im Horizont der eigenen Einnahmen der Jugendlichen (wie gesagt: Taschengeld ist auch eine Art von Einnahme)!

Hinweis für L.: Bei Gründen und Motiven könnten etwa genannt werden: • Dankbarkeit dafür, daß Gott uns Mittel zum Leben gibt • Dankbarkeit für die Gaben,

die Gott durch die Kirche gibt: Mittel für den Glauben, Erleben von Gemeinschaft • Mündigkeit des Christen • (Mit-)Verantwortung des Christen • Mitwirken zum Funktionieren von Gemeinde und Kirche • Abgeben im Wissen, daß Geld benötigt wird, um die „Sache Gottes“ zu fördern • Abgeben in dem Vertrauen, daß Gott mich nicht zu kurz kommen läßt („Prinzip Witwe“, siehe Punkt 1., wobei das Gewicht der Geschichte nicht auf einem gesetzlich nachzuahmendem „diese hat ... *ihre ganze Habe* eingelegt [Markus 12,44]“ liegt, sondern auf dem *Opfer*, das nicht nur den Rahm abschöpft, sondern ans Eingemachte geht).

Austausch im Plenum.



Impuls: Die Bibel kennt als Wert für Abgaben der Gläubigen den „Zehnten“ (d.h. den zehnten Teil von Einnahmen, die eine/r hat). Er wäre es wert, mal genauer besehen zu werden! Ein zweiseitiges Thesenpapier mit Hinweisen zum „Zehnten“ kann liefern: Michael Schätzel, Postfach 69 04 07, 30613 Hannover, Fax (05 11) 53 72 19, eMail selk@selk.de

4. Vertiefungen, Weiterführungen

Ich biete drei Möglichkeiten zur Auswahl, die Thematik zu vertiefen bzw. weiterzuführen:

4.1. Bibelarbeit „Modell Jerusalem“

Text: 2.Korinther 8+9

Thema: Das „Solidaritätsprinzip“ s.o., 2.4.

Lektüre der beiden Kapitel in Gruppen. Recherche der Situation durch Nachschlagen der in den Lutherbibel angegebenen Verweisstellen, dazu auch: Apostelgeschichte 2,44-47 und 4,32-37 für die Beschreibung der „Muttermgemeinde“ aller Gemeinden, für die nun gesammelt wird. Erarbeitung eines „Reports“ im Zeitungsstil über Situation und Sammlung. Herausarbeiten der verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen Paulus über die Sammlung spricht, Ableitung allgemeingültiger Sätze.

Hinweise zum Verständnis: Das „Solidaritätsprinzip“ ist uralte, wie die Sondersammlung für die Gemeinde in Jerusalem zeigt. Diese Sammlung „ist sowohl Hilfe für die durch Hungersnöte und den Verkauf der Güter ... in Not geratenen Gemeindeglieder als auch Dankopfer der heidenchristlichen Gemeinden für den Segen, der von Jerusalem ausging, und somit Zeichen der Einheit der christlichen Gemeinde“ (Stuttgarter Erklärungsbibel, Stuttgart 1992, S.1490). Dabei wird die Solidarität auch dadurch gekennzeichnet, daß die, die jetzt geben, eines Tages selbst auf sie angewiesen sein könnten. Es gilt das Prinzip des Ausgleichs.

4.2. Finanzspiel „Kirchenvorstand“

Die Gruppe(n) spielt/spielen Kirchenvorstand: Bei Finanzberatungen stehen 50.000 DM zur Verfügung. Folgende zehn Projekte für eine mögliche Förderung wurden vorgeschlagen (jeweils ausführlicher beschreiben und begründen, ggf. Zahlen vorgeben, z.B. bei Orgelrenovierung Gesamtbedarf 30.000 DM!): • Orgelrenovierung • Unterstützung Partnergemeinde in Lettland • Spende für Lutherische

Kirchenmission, die in Finanznöten steckt • Rücklagen bilden • Büroausstattung Pfarramt (PC, Computer) • Videoanlage für Gemeinde • Deutschlandaufenthalt (zur Ausbildung / zum Studium) für „Kindernothilfe“-Patenkind • Ausbau des / eines Jugendraumes • neue Abendmahlsgeräte • Diakonisches Projekt: Suppe für Obdachlose.

In Gruppen diskutieren, dabei Kriterien zur Vergabe von Mitteln herausarbeiten und Einigung über die Vergabe erzielen. (Dabei kann vorgegeben werden, daß nicht alle Projekte bedacht werden *können*, sondern in jedem Fall eine Auswahl getroffen werden *muß*.) Ergebnisse im Plenum austauschen und erörtern.

4.3. Aktion „Eichhörnchen“

Folgender Bericht (aus: idea Nr. 106/97 vom 2. Oktober 1997, S.9) könnte Pate stehen bei einer Aktion des Jugendkreises, die ruhig über einen längeren Zeitraum (etwa 3 bis 6 Monate) laufen könnte und in der immer wieder Zwischenergebnisse und Erfahrungen besprochen werden und an deren Ende bewußt miteinander beraten und entschieden wird, wohin das Geld geht. Das Startkapital könnten die TN zusammenlegen oder aus der Jugendkasse (falls es die gibt) nehmen oder aber als Zuschuß oder auch Kredit von der Gemeinde bekommen!

Geldvermehrung: Aus zehn Mark wurden in vier Wochen 1.700

Freikirchliche Gemeinde handelte wie im Gleichnis von Jesus Christus

Schalksmühle (idea) - Nach dem Vorbild der Bibel haben zwei Mitglieder der Freien evangelischen Gemeinde in Schalksmühle bei Hagen einen kleinen Geldeinsatz beträchtlich vermehrt: Vor vier Wochen bekamen die Hausfrau Marlene Fischer und der Vermögensberater Christian Rott vom Gemeindepastor Christoph Maas je fünf Mark, um mit diesen „anvertrauten Pfunden“ im Sinne des Gleichnisses von Jesus Christus [Matthäus 25,14-30 / Lukas 19,12-17] zu wuchern. Heraus kam ein Betrag von 1.700 Mark, der an ein ... Missionswerk weitergeleitet wurde ... Frau Fischer kaufte zunächst Zutaten für einen Kuchen, buk mit dem Verkaufserlös weitere Kuchen und besorgte sich schließlich Bastelmaterial zur Herstellung von Geschenkartikeln. Sie hatte am Ende 485 Mark zusammen. Herr Rott entdeckte bei einem Ausverkauf gute Oberhemden, die er für zehn Mark mehr weiterverkaufte. Mit den Einnahmen erwarb er bei einem Hobbymaler ein kleines Ölgemälde, das er eine Woche im Schalterraum der Sparkasse zum Verkauf ausstellte. Er konnte insgesamt 1.215 Mark zurückgeben. Zur großen Resonanz auf diesen „Gabentest“ hätten auch Berichte in den Tageszeitungen beigetragen, so Maas.

5. Schlußrunde

Ob sich zum Abschluß des Abends ein Ergebnis formulieren läßt? Festzuhaltende Gedanken zum Geben für „die Sache Gottes“, die Kirche? Dann sollte das zum Beispiel auf einer Tapetenwand gesammelt werden, wenn zeitlich möglich auch als Schreibspiel (mit Rückfragen, Antworten und Hinweisen zu Beiträgen anderer). Ein Schlußpunkt sollte das Gebet sein, das dankt für Gottes Gaben in Kirche und Gemeinde und bittet, daß Gott uns frei macht zum Geben und uns hilft, das „Warum“ und „Wieviel“ und „Wofür“ zu erkennen.